



Justizminister Heiko Maas nutzte die Aktion der Identitären vor dem Justizministerium für seine eigene Bildsprache (Foto: JFDA e.V.)

Ästhetische Mobilmachung

Zur Strategie politischer Kommunikation der neurechten Identitären

Ob CDU-Zentrale, Brandenburger Tor oder Zugspitze: Die Aktionen der Identitären bewegen sich in Kulissen, die ihrer Performance Farbe, politischen Sinn und wiederverwendbares Abbild verleihen. In der Berichterstattung braucht es deshalb einen dekonstruierenden Umgang mit der von ihnen produzierten Bilderflut.

Am 27. August 2016 erklomm eine Gruppe der Identitären das Brandenburger Tor und entrollte dort zwei Transparente. Am folgenden Tage war ein Foto von der Aktion auf den Titelseiten einiger Berliner Sonntagszeitungen zu sehen. Wovon jede PR-Firma träumt - geringer Aufwand, maximale Wirkung - hatten die Identitären erreicht. Die Aktion am Brandenburger Tor steht exemplarisch für die Strategie politischer Kommunikation der neurechten Identitären. Dieser liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Protest in der Mediengesellschaft, in der Aufmerksamkeit eine eigene ökonomische Maßeinheit ist, nicht zuerst mit komplexen Inhalten Wirkung erzielt, sondern über sinnstiftende symbolische Inszenierungen in Kulissen mit hohem symbolischen und kulturellen Wiedererkennungswert vermittelt wird. Anders ausgedrückt: Die Aktionen der Identitären brauchen die Aura eines kulturellen oder historischen Ortes, um zu funktionieren.

In der Logik politischer Performance entfaltet sich deren Wirkung durch ihre mediale Verstärkung und Reproduktion. Diese vollzieht sich bei den Aktionen der Identitären auf mehreren Ebenen. Zeitgleich mit der Kletteraktion am Brandenburger Tor twitterten andere rechte AktivistInnen, dass eine Aktion im Gange sei und posteten Bilder davon. Diese Tweets wiederum wurden keineswegs nur von rechten SympathisantInnen der Identitären weitergetragen, sondern auch von reichweitestarken Accounts bekannter Journalist_innen, linker Aktivist_innen und Politiker_innen. Auch wenn diese ihren Retweets einen Kommentar der Empörung hinzufügten, trugen sie doch ungewollt zur Multiplikation der Aktion bei.

Eine weitere Ebene ist die videografische Verarbeitung der Aktion. Die Identitären begnügen sich bei ihren Aktionen nicht damit, einfach nur eine Kamera mitlaufen zu lassen. Vielmehr wird

Inhalt

- 1 Ästhetische Mobilmachung
Zur Strategie politischer Kommunikation der neurechten Identitären
- 4 Kirchentag und Vorwahlkampf
Der gescheiterte Versuch, die AfD in Sachfragen zu verstricken
- 6 Rezension
Antifa in Ostdeutschland
- 7 Kurzmeldungen
- 8 Neu im Archiv

antifaschistisches pressearchiv und bildungszentrum berlin e.v. (apabiz)

lausitzerstr. 10 | 10999 berlin

geöffnet do von 15 bis 19 uhr und nach absprache

☎ 0 30 . 6 11 62 49

✉ mail@apabiz.de

🌐 www.apabiz.de

iban: DE30 1002 0500 0003 3208 00
bic: BFSWDE33BER
bank für sozialwirtschaft

monitor ist nicht im abo erhältlich, aber fördermitglieder bekommen ihn zugeschickt. mehr infos dazu gibt es auf der rückseite.

monitor - rundbrief des apabiz e.v. | v.i.s.d.p.: apabiz e.v., c. schulze, lausitzer str. 10, 10999 berlin | dank an unsere fördermitglieder, die mit ihrem beitrag die finanzierung unterstützen | erscheinungsweise: 4-5 mal jährlich fotos: alle rechte liegen bei den fotograf_innen



alles aus verschiedenen Perspektiven gefilmt, in deren Mittelpunkt nicht die statische Wiedergabe einer Aktion steht, sondern die filmische Aufbereitung der Tat rechter AktivistInnen, die im professionell geschnittenen Video ein Bild von Entschlossenheit und Tatkraft abgeben sollen. Schnitte, Perspektivwechsel der Kamera und Musik sollen Dynamik und Attraktivität der Identitären vermitteln: Die mediale Aufbereitung ihrer Aktionen ist den Identitären ebenso wichtig wie die damit verbundene politisch sozialisierende Selbstwirksamkeitserfahrung. Dass die Bildsprache das A und O ist, wird jedem AktivistIn zum Beispiel auf den jährlich stattfindenden »Sommerakademien« ganz deutlich vermittelt: »Die IB ist eine metapolitische Kraft, die versucht, Ideen, Parolen und Bilder in das metapolitische Feld zu führen. Mit Aktionen schaffen wir einen medialen Hype und eine Viralität, die unsere Parolen und Bilder so schnell und breit wie möglich streuen. Die ganze Arbeit, die wir in eine Aktion reinstecken, wird nutzlos, wenn die Bilder, die es transportiert, nicht klar und von guter Qualität sind.«¹

Ikonen für eine »patriotische Bewegung«

Die identitäre Medienstrategie setzt wesentlich auf Methoden des Handbuchs politischen Marketings. Dazu gehört, jede Form der Kritik als Bestätigung des eigenen Handelns zu vereinnahmen und ebenfalls zu verbreiten. Meister darin ist Martin Sellner, der im Internet omnipräsent »Co-Leiter« der Identitären aus Wien. Für den Blog der rechten Zeitschrift Sezession verfasste er einen Text unter dem Titel »Danke Antifa«, in dem er linken Gruppen dafür dankte, mit ihren Gegenaktionen und Statements die politische Reichweite der Identitären zu mehren.

Mag die Reklamation von Kritik an den Identitären als Werbung für sie eine rhetorische Figur sein, benennt sie doch einen wichtigen Punkt. Indem etwa die Berliner Tageszeitungen ein Bild der Kletteraktion am Brandenburger Tor auf ihre Titelseiten hievt, reproduzierten

und verstärkten sie die Ikonografie der Identitären und wurden ungewollt Teil ihrer Medienstrategie. Im Lichte des Titelbildes von der Aktion fiel dann der Verweis auf den Verfassungsschutz, der die Identitären beobachtet, für das kostenlose Marketing nicht mehr ins Gewicht.

Am 19. Mai 2017 war es mal wieder soweit. Die Identitären schritten unter den Augen interessierter Medien zur Tat, und hoben zum »Sturm« auf das Bundesjustizministerium an. Vor Ort jedoch sah man deren AktivistInnen sich auf dem Boden lümmeln und Parolen skandieren. Bundesjustizminister Heiko Maas, nahm es gelassen und verteilte Wasserflaschen an die GegendemonstrantInnen.

War die Aktion für die Identitären ein politisches PR-Desaster? Verglichen mit der Reichweite, die ihre Kletteraktion am Brandenburger Tor, – »Besetzung« genannt – hatte, bestimmt. Die Aktionen der Identitären funktionieren wie das Aktions-theater auf der Straße. Alle Beteiligten sollen, so das Ziel, als Mitspieler eingebunden werden und in der Inszenierung funktionieren: auch und gerade GegendemonstrantInnen und die Polizei, die mit einem ruppigen Einsatz den Identitären ihre Gefährlichkeit und ihr Rebellentum bestätigt hätte.

Dies bedeutet nicht, dass es keinen Ausweg aus der unfreiwilligen Mitwirkung des neurechten Theaterspiels gibt. Wenn es stimmt, dass es den Identitären um heroische Selbstbilder geht, so war die Reaktion von Minister Maas genau richtig: Im Bild ist zu sehen, wie er zwischen den Identitären umhergeht, als seien sie nicht politische AktivistInnen, sondern eine Schulklasse, die sich zu einer Führung im Justizministerium angemeldet hat. Maas dekonstruiert hier, bewusst oder unbewusst, die heroische Bildsprache der IB. Die politische Bildsprache der Identitären wäre aufgegangen, wenn Maas sich ängstlich hinter einen Polizeikordon zurückgezogen hätte.

Die Identitären wissen, wie die mediale Aufmerksamkeitsökonomie zu bedienen ist und wie die Inszenierung von Bildern funktioniert, aus denen sie eines Tages die Ikonen

einer »patriotischen Bewegung« zu machen hoffen. Für die Berichterstattung heißt dies, alles zu vermeiden, was eine bloße Wiedergabe der beabsichtigten Inszenierung der von den Identitären geschaffenen Bilder angeht. Die Berichterstattung sollte die geplante, wiewohl indirekte, unbeabsichtigte Mitwirkung an der strategischen Bildkommunikation der Identitären verweigern, um nicht ungewollt Teil des skizzierten Verstärkereffekts zu werden.

Schließlich praktizieren die Identitären in deutlicher Absetzung etwa zur neonazistischen Jugendkultur eine Selbstvermarktung ihrer AktivistInnen. Martin Sellner produziert unablässig Videos, in denen er Politik und Alltägliches zu einer Art patriotischer Praxis des Lebens stilisiert und zugleich beständig das Zeitgeschehen aus dem Blickwinkel des Kampfes gegen den Multikulturalismus kommentiert. Die Hallenser Gruppe Kontra-Kultur veröffentlichte Fotos eines Teils ihrer AktivistInnen im Stil eines Outings. Bestimmte Akteure drängen massiv ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Dieses demonstrative Selbstbewusstsein soll zeigen: Seht her, wir müssen uns nicht mehr verstecken. Im Kontext einer neuen Bewegung von rechts, die von PEGIDA bis zur AfD auf breite Akzeptanz stößt, sind die Identitären ein kleiner jugendkultureller Baustein.

Rechte Popkultur - ein Paradox?

Eine der ersten popkulturellen Referenzen der Identitären galt zweifellos dem Film »300« (USA 2006). Er inszeniert die antike Schlacht bei den Thermopylen als heroischen Bilderstrom eines Kampfes der Kulturen, in dem die Rollen bereits von ihrer Bildsprache her klar verteilt sind. Die unterlegenen, aber heldenhaft kämpfenden Griechen gehen aufrecht, haben helle Haut, sehnige Muskeln und männlich geschnittene Gesichter. Das Massenheer der Perser hingegen wird als gebückt, gesichtslos, versklavt und dekadent dargestellt. Während Leonidas, Anführer des Heeres der Griechen, das Bild des Mannes schlechthin abgibt, erscheint

¹ »Die richtigen Parolen und Bilder finden«, Identitäre Sommerakademie 2015.



(Bild-)Berichterstattung zur Aktion am Brandenburger Tor (Fotos: apabiz)

Xerxes, der Perserkönig, im Film als geschlechtermultiple, multikulturelle Inkarnation von Dekadenz und kultureller Identitätsvergessenheit. In ihrer Entstehungsphase bedienen sich die Identitären im deutschsprachigen Raum ausgiebig aus dem auratischen Arsenal des Filmes. Dieser bietet dafür deshalb eine so geeignete Vorlage, weil er mit faschistischen Ästhetiken nicht einfach nur spielt. Vielmehr identifiziert er sich mit ihnen durch den ungebrochenen Dualismus seiner Bildsprache in jeder Sequenz des Films.

Während die Identitären auf der gesamten Klaviatur popkultureller und medialer Ausdrucksformen spielen wollen, zeigt ihre aktionistische Praxis eine auf den ersten Blick unauflösbare Paradoxie rechter kultureller Praxis. Sie bedienen sich jener kulturellen Formen, deren Inhalt und Herkunft sie so vehement ablehnen und als Inbegriff kulturellen Identitätsverlusts brandmarken: der amerikanisierten Popkultur. Ob Film oder Kleidung, mediale Mittel oder Stilelemente: In allem dient die westliche Popkultur als Quellcode. Doch für die Identitären wie für andere extrem rechte Strömungen ist der skizzierte Widerspruch gar kei-

ner. Denn der popkulturellen Formeninszenierung bedienen sich die Identitären, indem sie diese aus anderen Verwendungskontexten lösen und mit ihren Inhalten versehen. Die daraus entstehende völkische Popkultur ist vielfach in die gesellschaftliche Mitte hinein anschlussfähig.

Es war das Milieu um den neurechten Verleger Götz Kubitschek, das sich seit etwa einem Jahrzehnt nach medial vermittelbaren Formen der Präsentation ihrer Inhalte umsah. Zu diesem Zweck rezipierten Kubitschek und Felix Menzel, Gründer der Zeitschrift *Blaue Narzisse*, intensiv die Theorie und Praxis politischer Kommunikation der 1968er, die wesentlich von Hans Jürgen Krahl und Rudi Dutschke entwickelt worden waren. Deren Konzept der Subversiven Aktion zielte darauf ab, den Konsens des postnazistischen Adenauer-Staates zu stören, indem dieser gezielt symbolisch provoziert, vorgeführt und lächerlich gemacht werden sollte.

Zudem beschäftigte sich Menzel intensiv mit der politischen Ikonografie der Linken und den Gründen für ihre starke Reichweite. Aus dieser Rezeption entwickelten Kubitschek und andere das Konzept der »Konservativ-subversiven Aktion« (KSA),

durch das das bei den neurechten Akteuren so verhasste linksliberale Establishment in seiner Wohlfühlzone gestört werden sollte. Testlauf für Aktionsformen der Identitären waren im Mai 2008 die Flugblatt- und Plakataktion an der Humboldt-Universität Berlin gegen einen Kongress linker Hochschulgruppen sowie ein Jahr später die Störung einer Lesung von Günter Grass im Hamburger Thalia-Theater durch die KSA.

Die Identitären legen keine geschlossene

Programmatik vor. Die wenigen theoretischen Aussagen zu Themen wie Kultur, Einwanderung, den Begriffen Volk und Nation lesen sich wie ideologische Surrogate, deren Zutaten je nach Anlass variieren. Die Identitären bedienen sich aus der Ideengeschichte der extremen Rechten, der politischen Romantik des 19. Jahrhunderts und rechter ästhetischer Codes anderer Länder und Bewegungen. Der Ideologiemix mutet mitunter abenteuerlich an, wenn etwa Friedrich Nietzsche und Ernst Jünger mit Elementen der dem Fußball entstammenden Ultra-Fankultur vermengt werden. Die Identitären propagieren eine ästhetische Mobilisierung gegen Liberalismus und Multikultur. Für die Neue Rechte spielen sie im Hinblick auf ihre mediale Kommunikationsstrategie eine Schlüsselrolle in einem breit angelegten und in der Offensive befindlichen Kulturkampf von rechts.

David Begrich

Der Autor ist Mitarbeiter bei *Miteinander e.V.* in Sachsen-Anhalt. Der Text ist eine redaktionelle Bearbeitung zweier Artikel des Autors, die zuerst auf dem Blog *Störungsmelder* sowie in der *Analyse und Kritik (AK)* erschienen sind. Wir danken für die Verwendung.



Anette Schultner (ChrAfD) als fragte Interviewpartnerin auf dem Kirchentag. (Foto: Christian Ditsch)

Kirchentag und Vorwahlkampf

Der gescheiterte Versuch, die AfD in Sachfragen zu verstricken

Am ersten Tag des Evangelischen Kirchentages 2017 in Berlin fand eine im Vorfeld stark umstrittene Diskussion statt, bei der Anette Schultner von der Alternative für Deutschland (AfD) ein Podium gewährt wurde. Das Präsidium des Kirchentags musste sich dafür scharfe Kritik aus den eigenen Reihen gefallen lassen, hielt aber an der Redebereitschaft mit der Sprecherin der Christen in der AfD (ChrAfD) fest. Die Begleitumstände aber auch der Verlauf der Diskussion selber bestätigten, wie zweifelhaft die Entscheidung der Kirchenoberen war, sich auf dieses Gespräch einzulassen.

Schon im Januar war die Einladung an die AfD-Frau bekannt geworden und der mediale Erfolg für die extrem rechte Funktionärin stellte sich umgehend ein. Schultner selbst verbreitete die freudige Nachricht umgehend, was ihr und der bis dahin weitgehend unbekanntes ChrAfD erstmals überregional in die Schlagzeilen verhalf. Für manche war hier schon klar, dass diese Streitfrage bereits jetzt ein Gewinn für die AfD war.¹

Presstetermin für Frau Schultner

Die Veranstaltung »Christen in der AfD?« in der Sophienkirche war überfüllt, einziger sichtbarer Protest vor Beginn war eine kleine Gruppe vom »Befreiungstheologischen Netzwerk«², die sich vor dem Eingang Dispute mit AfD-AnhängerInnen lieferte, die ihrerseits Flugblätter der

ChrAfD verteilten. Die Diskussion zwischen Schultner, dem Berliner Landesbischof Markus Dröge und der konservativen Publizistin Liane Bednarz entwickelte sich zeitweise vor allem zu einem Schlagabtausch zwischen Schultner und Dröge, der sich gut vorbereitet zeigte. Er warf der AfD nicht nur deren menschenverachtende Positionen vor, sondern auch die Vorgehensweise gegenüber Kritiker*innen: Aussagen würden verdreht und an Sachfragen bestünde kein Interesse. Hierfür zitierte Dröge unter anderem ausführlich aus einem Strategiepapier des Berliner AfD-Landesvorsitzenden Georg Pazderski. Anette Schultner entgegnete, dies sei gar kein Strategiepapier der AfD und zeigte sich schlechter informiert als ihr Kritiker. Der offenbare Widerspruch, warum Dröge an einem für unmöglich erklärten Gespräch doch festhielt, blieb ungeklärt. Dröges

präzise Argumentationen fanden dennoch im Publikum nahezu einhellige Zustimmung, außer bei dem Dutzend AfD-ClaqueurInnen.

Anette Schultner sorgte bereits früh für Schärfe in der Diskussion, als sie die Grenzöffnung für Flüchtlinge beklagte und formulierte, sie wolle »keine Völkerwanderung«, »Völker« müssten vielmehr in ihrem »natürlichen Raum« bleiben. Sowohl Bednarz als auch Dröge markierten solch eine Position als außerhalb des Konservatismus bzw. der Kirche stehend. Immer wieder verknüpfte Schultner ihre Antworten mit den aktuellen Fluchtbewegungen: eine »unkontrollierte Massenzuwanderung« habe zu viele »falsche« Flüchtlinge nach Deutschland gebracht, darunter angebliche »15-30.000 Terroristen«, es werde zu wenig für »verfolgte Christen« getan, die Kirche wolle aus falsch verstandener

¹ Für beobachtende Begleitung, Hinweise und Diskussionen danke ich meinen Kolleginnen Eike Sanders und Kirsten Achtelik.

² <http://www.befreiungstheologisches-netzwerk.de>

³ Vgl. Pressekonferenz der AfD: Gute Christen? Schlechte Christen? Vom 29.05.2017 mit Jörg Meuthen, Armin-Paul Hampel, Anette Schultner, u.a. auf der Facebook-Seite der AfD.

⁴ So Schultner wörtlich auf der PK vom 29.5.2017, siehe oben.

⁵ U.a. die Junge Freiheit, Paul von Oldenburg, Matthias von Gersdorff.

⁶ Auch die katholische Laienorganisation Donum Vitae sowie die Christdemokraten für das Leben (CDL) waren auf dem Kirchentagsmarkt vertreten.



christlicher Nächstenliebe »die ganze Welt aufnehmen« etc.

»Die Bibel ist nicht dieses trali-trala!«

Schultner belegte den Unwillen oder die Unfähigkeit der AfD zur Sachauseinandersetzung leibhaftig während der Diskussion und bestätigte damit den von Landesbischof Dröge erhobenen Vorwurf. Dies zeigte auch das gereizte Nachtreten Schultners auf einer eigens zum Thema Kirchentag einberufenen AfD-Pressekonferenz³ am 29. Mai. Die anwesende AfD-Spitze machte vor einem Dutzend Journalist*innen klar, was nach diesem ersten »Dialogversuch« auf ihrem Fahrplan steht: Gespräche auf höchster Ebene, um die aus Sicht der Partei ungerechtfertigte Isolation zu beenden. Spätestens hier begann durch die AfD der Vorwahlkampf und der ohnehin lahme Hinweis des Kirchentages, man werde »nicht der AfD zuhören, sondern einer Vertreterin von Christen in der AfD« wurde endgültig durch die Eingeladenen selber konterkariert.

Man hätte es besser wissen können: Anette Schultner war schon vorher, sofern sie überhaupt wem aufgefallen war, als Vertreterin christlich-fundamentalistischer Inhalte und damit einer vorgeblich »wortgetreuen« Auslegung der Bibel bekannt. Daraus schließt sie, Mitglied einer baptistischen Freikirche, ihre Ablehnung von Abtreibungen oder auch die Ablehnung der Ehe für alle, die angebliche Existenz einer »Polarität der Geschlechter«: »Dinge, die man ganz eindeutig aus der Bibel heraus lesen kann.«⁴ Dabei argumentiert sie in ihren Positionen zur Familienpolitik wie viele der AfD-Mitglieder, die der »Lebensschutz«-Bewegung nahe stehen: ihre Thesen sind antifeministisch und zugleich »neu-rechts« in ihren ausgeprägten Ängsten vor einer »demografischen Krise«. Wer sich Schultners politische Referenzen anschaut, wird wenig Christliches finden, aber um so mehr Bezüge in das »neu-rechte« Zitierkartell, das sich seit Jahren um die Mobilisierung des Christentums für ein neues Projekt der extremen Rechten bemüht⁵.

Repräsentanz für das extrem rechte Christentum

Die AfD möchte sich jenem seit vielen Jahrzehnten existierenden, weit rechtsaußen stehenden Spektrum der evangelischen Kirche, das von der sogenannten »Merkel-CDU« enttäuscht ist, als politische Repräsentanz anbieten. Diesem Ziel dienen auch die andauernden Angriffe auf diejenigen Vertreter*innen der beiden Amtskirchen, die sich kritisch über die AfD äußern. Die Basis, so der wiederholte Tenor der Äußerungen auch von Anette Schultner, sei viel toleranter gegenüber der AfD und ihren Positionen als die Kirchenspitzen. Die seien vielmehr so etwas wie der kirchliche Arm der »linksgrünen« Politik und – so soll wohl suggeriert werden – auch keine authentischen Repräsentant*innen der Gemeinden. Anette Schultner fordert daher weniger Politik in den Kirchen, aber mehr politisches Engagement durch ChristInnen, eine altbekannte Formel evangelikaler Kreise und anderer »Bibeltreuer«. Der Kirchentag 2017 bot eben auch eine Unmenge an Veranstaltungen, die der AfD nicht gepasst haben können: Vor allem im »Zentrum Regenbogen«, »Zentrum Gender« und im »Zentrum Jugend« wurden reihenweise Veranstaltungen zu queeren und antirassistischen Themen angeboten.

Dabei sind die rechts-evangelischen Positionen auch 2017 durchaus auf dem Evangelischen Kirchentag vertreten gewesen, wie ein Rundgang über den sogenannten »Markt der Möglichkeiten« zeigte. Neben den führenden »Lebensschutz«-Organisationen KALEB (Kooperative Arbeit und LebenEhrfürchtigBewahren), dem Bundesverband Lebensrecht (BVL) und der Aktion Lebensrecht für alle (ALfA) war zum Beispiel auch die Beratungsstelle Aus-WEG!? aus Pforzheim mit einem Stand vertreten, die zwar Konfliktberatung für Schwangere anbietet, aber nicht den für legale Abtreibungen notwendigen Beratungsschein. Die Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK) war ebenso vor Ort wie der wegen seiner pauschalisierenden Aussagen über den Islam umstrittene Verein Christian Solidarity International (CSI).

Ein Dammbbruch dieses Spektrums hinein in die AfD ist nach wie vor nicht zu sehen, zu dominant bleiben hier immer noch die Unionsparteien⁶. Wenn AfD-Parteichef Jörg Meuthen auf der erwähnten Pressekonferenz behauptet: »Die AfD ist im Grunde genommen die Partei in Deutschland, die die christlichen Werte mehr als die anderen Parteien hervorhebt und verteidigen will und übrigens auch die Partei, in der – ohne dass ich das empirisch überprüft hätte, aber ich bin mir da sehr sicher, dennoch – mehr engagierte Christen zu finden sind als vermutlich in allen anderen Parteien«, dann ist dies Wunschenken, das hart am Rande einer Wahnvorstellung entlang taumelt. Alleine der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU hat über 200.000 Mitglieder, die Christen in der AfD irgend etwas im »mittleren dreistelligen Bereich«, wie Anette Schultner auf Pressenachfrage einräumte. Einen deutlicheren Hinweis darauf, wie sehr sie medial überrepräsentiert ist, konnte die Bundessprecherin der ChrAfD kaum geben.

Ulli Jentsch

Rezension

Generationsübergreifende Wissensweitergabe 30 Jahre Antifa in Ostdeutschland

In der Nacht vom 5. auf den 6. November 1987 zogen Aktivist_innen der Antifa Potsdam durch die Stadt, um mit Flugblättern auf das Neonaziproblem in der DDR aufmerksam zu machen. Zu dieser Zeit noch unbekannt: Einer der Mitstreiter berichtete regelmäßig als »inoffizieller Mitarbeiter« der Stasi über die Aktivitäten der Gruppe. Die Staatsführung sah das Narrativ vom »ersten antifaschistischen Staat auf deutschem Boden« gefährdet und machte in den aufkommenden unabhängigen Antifa-Gruppen keine Verbündeten, sondern »feindlich-negative« Subjekte aus, Nestbeschmutzer_innen also.

Auch in anderen Städten der DDR gründeten sich Ende der achtziger Jahre unabhängige Antifa-Gruppen. Dem vorausgegangen war 1987 ein Neonazi-Angriff auf ein Punkkonzert in der Ostberliner Zionskirche. Danach wurde erstmals öffentlich in der DDR über die Existenz von FaschistInnen gesprochen. Zuvor war rechte Gewalt entweder vertuscht oder als Rowdytum entpolitisiert worden. Anders als der zum Ritual verkommene staatliche Antifaschismus, forderten die Aktivist_innen eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit der faschistischen Ideologie und machten das Nicht-Handeln von Behörden öffentlich.

Im anfänglichen Machtvakuum, das auf den Zusammenschluss der zwei deutschen Staaten folgte, konnten linke Freiräume erkämpft werden. Diese boten Platz für Träume und Utopien. Die Aufbruchphase währte jedoch nur kurz. In den neunziger Jahren galt es mehr denn je sich der mörderischen Nazigewalt entgegenzustellen. Der besonderen Situation ostdeutscher Antifas geht der im Mai erschienene, von *Christin Jänicke* und *Benjamin Paul-Siewert* herausgegebene Sammelband »30 Jahre Antifa in Ostdeutschland -

Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung« nach.

Viel wurde zuletzt geschrieben über die Geschichte der (autonomen) antifaschistischen Bewegung in Deutschland. Dabei konnte vor allem für jüngere Leser_innen der Eindruck entstehen, Antifa sei auf westdeutsche Städte wie Hamburg oder Göttingen beschränkt. Organisationsansätze wie die *Antifaschistische Aktion - Bundesweite Organisation (AA/BO)* sind vergleichsweise gut aufgearbeitet und im kollektiven Wissen der Bewegung verankert. Wer hat jedoch von den zeitgleich stattfindenden »Ost-Veranstaltungstreffen« oder den Anfängen unabhängiger Antifa-Gruppen in den letzten Jahren der DDR gehört? Die Erfahrungen und Perspektiven ostdeutscher Antifas, die sich zwangsläufig auf andere alltagsweltliche und gesellschaftspolitische Kontexte beziehen, wurden bislang allenfalls am Rande behandelt. Debatten der westdeutschen Linken mit ihren Spaltungslinien verschiedener K-Gruppen, teilweise sogar mit positivem Bezug auf den Realsozialismus, hatten wenig gemein mit der im Osten neu entstehenden Bewegung.

Anstatt einer Aneinanderreihung von Ereignisgeschichte legt der Band dankenswerterweise den Fokus auf verschiedene Aktionsfelder antifaschistischer Politik. Die Themen reichen von militanten Anti-Nazi-Aktionen, über Erinnerungs- und Bildungsarbeit bis hin zur noch immer zu selten geführten Auseinandersetzung mit antisexistischen Positionen innerhalb meist männlich* dominierter Politzusammenhänge. Die Beiträge zeichnen ein differenziertes Bild der Bewegung, inklusive ihrer Konflikte und Schwachstellen. Besonders lesenswert sind die Stellen, an denen Aktivist_innen selbst zu Wort kom-



men. Diese machen immer wieder deutlich: Antifaschist_in zu sein war eine schlichte Notwendigkeit.

Das Buch schafft den Spagat zwischen wissenschaftlicher Analyse und Selbstreflexion beteiligter Aktivist_innen. Anhand von kaum bekanntem Archivmaterial, zu dem auch das *apabiz* einen Teil beitragen konnte, werden Anfänge und Entwicklung der ostdeutschen Antifa-Bewegung nachgezeichnet. Die Auswertung von Stasi-Unterlagen macht deutlich, welcher Überwachung und Repression die Aktivist_innen in den letzten Jahren der DDR ausgesetzt waren. Der oftmals wenig schmeichelhafte Blick westdeutscher Antifas auf die neu entstandenen Gruppen im Osten wird anhand von Protokollen der AA/BO dargestellt.

Der Band ist ein Plädoyer dafür, der Geschichte der eigenen Bewegung mehr Aufmerksamkeit zu schenken und eine generationsübergreifende Wissensweitergabe zu ermöglichen. Einige Regionen wie Thüringen oder Mecklenburg-Vorpommern finden bislang allerdings noch zu wenig Beachtung. Der Anfang ist gemacht, ein zweiter Band wünschenswert.

Kilian Behrens

Christin Jänicke, Benjamin Paul-Siewert (Hrsg.): 30 Jahre Antifa in Ostdeutschland - Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2017. 208 Seiten, 20 €



Kurzmeldungen

Neue Domain, neues Layout

Berlin • Der apabiz-Blog *Berlin rechts-außen* ist ab sofort unter der neuen Domain *rechtsausсен.berlin* erreichbar. Seit 2010 berichtet der Blog über aktuelle Geschehnisse und Hintergründe der extremen Rechten in Berlin. Nun war es an der Zeit für eine Neugestaltung sowie für ein umfassendes technisches Update. Ebenfalls neu: Die Erscheinungsweise der von der *Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR)* und dem *apabiz* herausgegebenen *Berliner Zustände*. In Zukunft erscheint jeweils zu Monatsbeginn ein Artikel aus dem sich stetig erweiternden Netzwerk Berliner Projekte. Im gleichnamigen Blogbereich sind außerdem alle bisherigen Texte der Broschüre zu finden. Im Folgejahr erscheinen die Artikel dann wie gewohnt auch in gedruckter Form.

Berliner Fuchs neuer Bundesvorstand der ChrAfD

Bundesweit • Bereits Ende Mai 2017 wählten die Christen in der AfD (ChrAfD) einen neuen Bundesvorstand. Neben der bisherigen Sprecherin Anette Schultner (siehe auch Seite 4) wurde der Berliner Wolfgang-Christian Fuchs (der sich auch Dr. Christian Fuchs oder W. Christian Fuchs schreibt) zum gleichberechtigten Vorsitzenden gewählt. Die Personalie Fuchs ist über Berlin hinaus interessant, da Fuchs auf eine 20-jährige Tätigkeit im Bundesinnenministerium (BMI) zurück blicken kann. Er wird u.a. als Mitglied des Freundeskreises der Bundesakademie für Sicherheitspolitik bezeichnet, wo er auch Studienleiter war. Seine Arbeit führte ihn u.a. zur NATO nach Brüssel, zu »einem deutschen Nachrichtendienst (Terrorismusbekämpfung und Spionageabwehr)«, zur Polizei-Abteilung im BMI etc. Seine außerdienstliche politische Vita führte über zwei Opferverbände »kommunistischer Gewaltherrschaft« und den Berliner AfD-Landesfachausschuss für Demografie nun zum Vorsitz der ChrAfD. Dem Bundesvorstand der ChrAfD, der AfD-Mitglieder in einem »mittleren dreistelligen Bereich« vereinigt, gehören weiterhin an: Joachim Kuhs, Ulrich

Oehme, Hardi Schumny, Martina Kempf, Angela Kunder, Dr. Hubertus von Below, Klaus Sydow, Andreas Friedrich.

Aktionsbüro Mittelrhein-Prozess geplatzt

Koblenz • Der Prozess gegen die mutmaßlichen Mitglieder des Aktionsbüros Mittelrhein ist geplatzt. Ende Mai gab das Landgericht Koblenz bekannt, dass das Verfahren nach 337 Verhandlungstagen endgültig eingestellt wird. Begründung ist die überlange Verfahrensdauer. Die Angeklagten kommen damit ohne Strafe davon. Bereits in den letzten Monaten hatte sich abgezeichnet, dass der Prozess nicht mehr abgeschlossen werden kann, da der Vorsitzende Richter Mitte des Jahres in den Ruhestand geht, kein Ersatz zur Verfügung steht und ein Ende nicht in Sicht ist. Damit hätte der Prozess neu beginnen müssen.

In Koblenz wurde gegen zuletzt 17 Angeklagte verhandelt. Bei der Eröffnung des Prozesses im August 2012 hatte die Staatsanwaltschaft die Neonazis aus Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen wegen Bildung und Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Volksverhetzung sowie Landfriedensbruch und anderer Delikte angeklagt. Unterstützt von Teilen der Verteidigung, unter der sich zahlreiche Jurist_innen aus der Szene befanden, schafften es die Anfangs 26 Angeklagten das Verfahren zu torpedieren und derart in die Länge zu ziehen, dass es nun kein Urteil mehr geben wird. Das Gericht hatte das Verfahren immer weniger im Griff, das Klima im Gerichtssaal wurde von den Angeklagten bestimmt. Zeug_innen und Prozessbeobachter_innen wurden im Gericht unter Druck gesetzt, zahlreiche Prozesstage fielen aus, weil sich Angeklagte abwechselnd krank meldeten. Regelmäßig konnte der Prozess erst später beginnen, da Prozessbeteiligte fehlten, zwei Prozesstage mussten aufgrund von Buttersäure-Anschlägen abgebrochen werden. Über 500 Befangenheitsanträge wurden gegen das Gericht gestellt.

Die rheinland-pfälzische Justiz hat sich mit dem Verfahren vollkommen übernommen. Unter dem Eindruck des Auffliegens des NSU wollte die Staats-

anwaltschaft Härte und Handlungsfähigkeit demonstrieren, nachdem Staatsschutz und Justiz jahrelang das Treiben des Aktionsbüros Mittelrhein ignoriert hatten. Im März 2012 stürmte die Polizei schließlich das »Braune Haus« in Bad Neuenahr-Ahrweiler und nahm 24 Neonazis in Untersuchungshaft.

Brutal ja, neonazistisch nein

Erfurt • Zehn Haftstrafen und vier Freisprüche, das ist das Ergebnis nach anderthalb Jahren beziehungsweise 44 Verhandlungstagen im sogenannten Ballstädt-Prozess. Dieser ging am 24. Mai vor dem Landgericht Erfurt zu Ende. Im Februar 2014 hatte eine Gruppe Neonazis eine Kirmesgesellschaft in der thüringischen Kleinstadt angegriffen und mehrere Personen schwer verletzt. Das Gericht wertete die Tat nun als brutalen Überfall auf die Zivilgesellschaft. Als neonazistische Gewalt wollte es sie hingegen nicht verstanden wissen. Dem widerspricht die langjährige ideologische, als auch personelle Einbindung der Angeklagten in die militante Neonaziszene. Zu dieser bekannten sie sich noch am Tag der Urteilsverkündung durch entsprechende Kleidung oder offen getragene Tätowierungen. Die rechte Szene organisierte Spendensammlungen für die Angeklagten. Die fehlende Einbeziehung des ideologischen Hintergrunds in das Urteil kann als eine Entpolitisierung der Tat gewertet werden. Eine umfassende Dokumentation des Prozesses findet sich unter ballstaedt2014.org.



Abonnieren...

...kann man den *monitor* nicht. Aber wer Fördermitglied des apabiz e.v. wird, bekommt ihn kostenlos zugeschickt!

► Fördermitglied werden

Ihr spendet uns einen festen monatlichen Betrag, den wir von Eurem Konto abbuchen. Alternativ ist auch die Einrichtung eines Dauerauftrags möglich. Dafür erhaltet Ihr unseren Rundbrief, den *monitor*, werdet mit Informationen versorgt, könnt euch Bücher ausleihen und bekommt einen Kaffee, wenn Ihr vorbeikommt.

- Hiermit erteile ich dem apabiz e.v. eine Einzugsermächtigung über monatlich _____ EUR (mind. 5 EUR).
- Ich habe einen Dauerauftrag eingerichtet.

► Spenden

Ihr überweist einfach einmalig oder per Dauerauftrag auf unser Konto (DE30 1002 0500 0003 3208 00 - Bank für Sozialwirtschaft). Für die Ausstellung einer Spendenbescheinigung müsst Ihr uns Eure Daten zukommen lassen. Auch Sachspenden sind willkommen.

- Ich habe zur Unterstützung Eurer Arbeit einmalig _____ EUR überwiesen.

Name/Organisation: _____

Adresse: _____

IBAN: _____

Bank: _____

Email: _____

Ort und Datum: _____

Unterschrift: _____

- Spendenbescheinigung erwünscht (Fördermitglieder und Dauerspender)

Das Info-Paket vom apabiz e.v.

Nicht nur für Vereine und Institutionen, sondern für alle, die in den Genuss des gesamten Service des *apabiz e.v.* kommen möchten, gibt es unser Info-Paket:

- 5 Exemplare des *monitor* (insgesamt 5 Ausgaben)
- ein Exemplar aller **neuen**

Publikationen des *apabiz e.v.* (Broschüren, Handreichungen etc.)

- **Sonderkonditionen** bei Nachbestellungen und Recherche-Anfragen

für 75 Euro im Jahr!

Wer darüber hinaus noch mehr Ausgaben des *monitor* zum Auslegen benötigt, kann diese gegen Porto kostenfrei nachbestellen.

Neu im Archiv

In dieser Rubrik geben wir einen kurzen Überblick über neue Bücher, Broschüren und andere Medien, die im Archiv ab sofort verfügbar sind.

Dank an die Verlage!

- **Stephan Grigat (Hrsg.): Afd & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder.** Nomos Verlag, Baden-Baden 2017.

Der Vergleich liegt nahe und war längst überfällig: Wie ähnlich sind sich FPÖ und Afd? Ist die österreichische FPÖ Vorbild für die jüngere deutsche Partei? Der von Stephan Grigat herausgegebene Sammelband basiert auf den Beiträgen einer zweitägigen Tagung, die 2016 in Potsdam und Berlin stattgefunden hat. Zusammengefasst sind Texte, die beide Parteien – meist leider separiert voneinander – aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Der Schwerpunkt liegt auf kritischen Betrachtungen des Antisemitismus in und im Umfeld der Parteien, aber auch historische oder feministische Analysen finden ihren Platz. Harte Thesen formuliert der Essayist Gerhard Scheit in einem der Abschlusstexte: Gegenüber den Linken, die »den Muslimen sich anbieten« und die »den Jihad verharmlosen« seien die »Souveränisten« womöglich »das kleinere Übel«. (cs)

- **Tanja Kuchenbecker: Marine Le Pen, Tochter des Teufels. Vom Aufstieg einer gefährlichen Frau und dem Rechtsruck in Europa.** Verlag Herder, Freiburg 2017.

Die ausführliche Recherche zu Marine Le Pen, ihrem Vater Jean-Marie Le Pen und dem Front National (FN) ist sehr gelungen. Die Autorin, eine deutsche Journalistin, die seit 1991 in Frankreich lebt, hat sich intensiv mit der Person Marine Le Pen, aber auch mit den Strukturen des Front National auseinandergesetzt. Sie geht an den Anfang der Partei zurück, beschreibt den Aufstieg und Fall des Parteigründers Jean-Marie Le Pen, um dann die Veränderungen in der Partei zu analysieren. Ein Kapitel thematisiert darüber hinaus die europäischen Netzwerke der extrem rechten Parteien. Auch Gemeinsamkeiten zwischen FN und Afd kommen zur Sprache. Sehr empfehlenswert! (pt)

- **Tuvia Tenenbom: Allein unter Flüchtlingen, Suhrkamp Nova, Berlin 2017.**

Das Buch beinhaltet persönliche Einsichten des Autors, der nach Deutschland gereist war, um über Geflüchtete und den Umgang Deutschlands mit ihnen zu schreiben. Das Buch erscheint in einer Reihe anderer Bücher vom Autor, so etwa »Allein unter Deutschen«. Es ist sicherlich kritisierbar, was Tuvia Tenenbom schreibt und tut, so hat er das aktuelle Buch auch in Götz Kubitscheks neurechtem Institut für Staatspolitik vorgestellt. Trotzdem ist Tenenboms Perspektive interessant, um Einblicke in das Leben in den Geflüchteten-

Unterkünften zu erhalten und etwas über Gespräche, die der Autor mit den Geflüchteten geführt hat, zu erfahren. An manchen Stellen ist das Buch sehr unterhaltsam – auch wenn der Humor vielleicht nicht für jede_n lustig ist und provokante Äußerungen das Buch oft bestimmen. (pt)

- **Justus Bender: Was will die Afd? Eine Partei verändert Deutschland.** Pantheon Verlag, München 2017.
- Justus Bender kennt die Afd. Als politischer Redakteur der FAZ hat er die Partei seit ihrer Gründungsphase begleitet, kritisch ihre Entwicklung verfolgt und sich intensiv mit den Inhalten und Positionen auseinandergesetzt. Bender hat zahlreiche Parteiveranstaltungen besucht und unzählige Personen getroffen und interviewt – Funktions- und MandatsträgerInnen genauso wie einfache Mitglieder. Die Partei »kennen lernen« war sein Anspruch. Weil er über die Radikalisierung nach rechts von Teilen der Partei immer wieder kritisch berichtet hat, war der Zugang nicht immer leicht. Oft waren die Begegnungen von Ablehnung und Diffamierungen gekennzeichnet.

In seinem Buch berichtet Bender nun auf spannende und leicht zugängliche Art und Weise von seinen Erlebnissen und analysiert die anti-demokratischen Positionen der Partei. Vor dem Hintergrund seiner Einblicke und Analysen skizziert er in einem Gedankenspiel, wie Deutschland unter Afd-Kanzlerschaft aussähe, ein bedrohliches Szenario. Im abschließenden Kapitel versucht Bender Hinweise zu geben, wie ein kritische Auseinandersetzung mit und Strategien gegen die Afd aussehen könnten.

Bemerkenswert und hoch anzurechnen ist Justus Bender seine selbstkritische Reflexion. Mehrfach wirft er die viel zu selten gestellte Frage auf, welchen Anteil Journalist*innen wie er selbst am Aufstieg der Afd haben und ob sie den Erfolg der Rechtsaußen-Partei nicht geradezu herbeigeschrieben haben. (fm)



Nicht gleich alles in die Tonne hauen!

Es ist wieder Wahlkampf. Wir sammeln Publikationen extrem rechter Parteien. Eintüten und ab in die Post!